

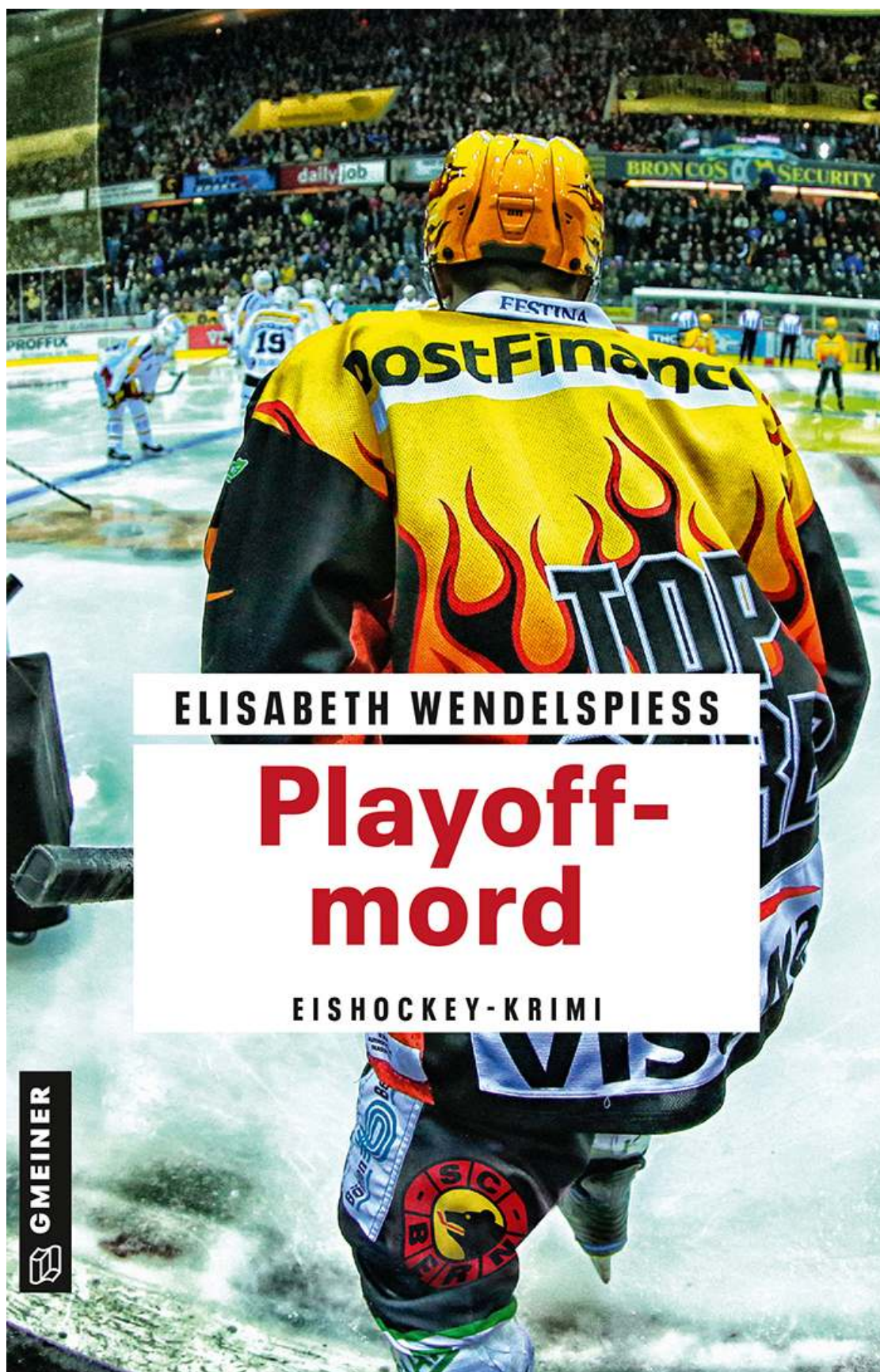
ELISABETH WENDELSPIESS

Playoff- mord

EISHOCKEY-KRIMI

GMEINER





ELISABETH WENDELSPIESS

Playoff- mord

EISHOCKEY-KRIMI

GMEINER



Elisabeth Wendelspiess

Playoffmord

EISHOCKEY-KRIMI



IMPRESSUM

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Immer informiert
Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Tom Hiller, ht-solutions.ch

ISBN 978-3-8392-7366-1

WIDMUNG

Für Céline

ZITAT

»Eishockey ist ein unberechenbares Spiel, ausgetragen auf einer rutschigen Unterlage.«

Klaus Zaugg, Eishockeychronist,
watson.ch, 3.4.2019

VORBEMERKUNG

Der Kriminalroman, der im Umfeld des Schlittschuhclubs Bern spielt, basiert auf den real stattgefundenen Eishockeyplayoffs der Schweizer National League im 2017, als der SCB das zweite Mal hintereinander den Schweizer Meistertitel erlangen konnte. Jedoch ist die gesamte Handlung vom Anfang bis zum Schluss frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig. Die verwendeten Fachbegriffe aus der Eishockeywelt werden im Glossar am Ende des Buches erläutert.

PROLOG

Freitag, 16. September 1966

Sie blickte sich um. Es war finstere Nacht und der Herbst war schon zu spüren. Wo sollte sie bloß hin? Sie war verzweifelt. Die letzten Fahrgäste der Tramlinie neun hatten sich zerstreut, das grüne Tram hatte bereits die Endstation verlassen. Zielloos entfernte sie sich von der Tramhaltestelle. Sie wollte nur noch weg, versuchte zu rennen, doch sie merkte, dass das nicht mehr ging. Eine Woge von Schmerz überrollte sie. Sie wartete und schaute sich nochmals um. Sie hatte keine Ahnung, wo sie hinsollte. Als der Schmerz kurz weg war, überkam sie eine schreckliche Kälte. Sie musste irgendwo rein ins Warme. Während sie ihren Sommermantel und ihr Halstuch eng um sich schlang und so schnell sie konnte weiterlief, betete sie still um Hilfe. Da sah sie kleine Lichter in der Dunkelheit auftauchen. Sie strahlten Hoffnung aus. Sie lief ihnen entgegen. Es waren Baulampen vor einer großen Bauabschrankung. »Betreten der Baustelle verboten«, las sie und ein erneuter Schmerz ließ sie in die Hocke gehen. Ihr Körper würde dies nicht mehr lange aushalten. Sie hatte das Bedürfnis, laut aufzuschreien, doch das ging nicht. Sie versuchte, tief zu atmen und den Schmerz vorübergehen zu lassen. Als es besser wurde, stand sie wieder auf und klammerte sich an eine der

Abschrankungen. Im schwachen Schein der Lampen sah sie ein Plakat. »Hier entsteht das Eisstadion Allmend der Stadt Bern.« Sie atmete langsam ein und aus. Weiter hinten sah sie einen Bauwagen aus Holz. Sie bückte sich unter einer Abschrankung hindurch und ging weiter. An diesem Ort würde in Zukunft Eishockey gespielt werden. Sie hatte die Eishockeyspiele, die sie mit ihm auf der Ka-We-De besucht hatte, immer gemocht. Der SCB, der Schlittschuhclub Bern, spielte und trainierte auf der Anlage im Kirchenfeld, doch diese war über die Jahre zu klein geworden. Ein neues, großes Stadion wurde jetzt hier auf der Allmend gebaut. Für sie war das alles vorbei. Plötzlich kam ein Licht auf sie zu. Sie wollte rennen, doch der Schmerz überkam sie erneut mit voller Wucht und nahm ihr den Atem. »Hoppla, Frölein, was machen Sie da?«, hörte sie noch, bevor sie das Bewusstsein verlor.

ERSTES KAPITEL

Freitag, 24. Februar

Es stand 2 : 1 für den SC Bern kurz vor Schluss der Partie. Die Berner Anhängerinnen und Anhänger auf der großen Stehrampe schwenkten zufrieden die Fahnen und unterstützten ihre Mannschaft lauthals mit ihrem Fangesang. Saskia Baur unterdrückte ein Gähnen. Sie freute sich, dass der SCB auf dem Weg war, sein letztes Heimspiel der Qualifikation zu gewinnen. Längst stand fest, dass ihre Lieblingsmannschaft des Eishockeysports in der National League der Schweiz diese Saison als Tabellenführer beenden und mit dem ersten Heimspiel in die Playoffs starten würde. Sie unterdrückte ein weiteres Gähnen und sah zu Sibille und Luc Marti, die mit einem entspannten Grinsen auf den Gesichtern neben ihr saßen. »Das sieht gut aus«, sagte Sibille leise zu ihrem Mann und strich ihm über den Arm.

»Ja, Schatz«, meinte Luc und beugte sich zu ihr. »Diesen Sieg lassen wir uns nicht mehr nehmen.«

Dieser Meinung war auch Saskia. Sie war stolz, dass sie heute bei den beiden in der SCB-Loge des VIP-Bereiches sitzen durfte. Luc Marti war der CEO des SC Bern und in dieser Funktion verantwortlich für das operative Geschäft des Wirtschaftsunternehmens SCB. Dafür lebte er, und sein unermüdlicher Einsatz für den Club stand stets an erster

Stelle. Trotzdem war er ein Familienmensch und immer für seine Frau und seinen Sohn da. Saskia sah, wie Sibille liebevoll in Lucs Gesicht schaute. Sie hatte ihn auf dieser abenteuerlichen Reise mit dem SCB begleitet und manchmal auch etwas zurückstecken müssen. Saskia fand das sehr beeindruckend. Sie fragte sich, ob sie in knapp zwanzig Jahren auch so sein würde. Luc gab seiner Frau einen flüchtigen Kuss und drückte ihre Hand. »Du bist müde. Ich freue mich auf zu Hause. Morgen geht's nach Fribourg, danach haben wir ein paar ruhigere Tage vor den Playoffs.«

Sibille nickte. Sie küsste ihn zärtlich zurück. Gleichzeitig hallte die Schlusssirene durch das Eisstadion.

»Na, ihr Schwerverliebten«, lachte eine raue Stimme hinter dem Paar. Fabian Schneeberger, der Sportchef war in die Loge der SCB-Verantwortlichen eingetreten. Er war nicht immer hier anzutreffen, sondern tigerte während der Spiele meistens im halben Stadion umher. »Sibille, ich muss deinen Mann leider kurz entführen, es gibt was zu besprechen.«

»Kein Problem, ich warte hier«, antwortete Sibille. »Saskia, Schätzli, bleibst du bei mir?«

»Klar, ich warte ja auf Sidney.«

Die beiden Herren verließen die Loge und auch die anderen Mitarbeitenden und Gäste grüßten, wünschten sich einen schönen Abend und gingen. Auf einmal waren Saskia und Sibille allein. Sie beobachteten von oben durch die Glasscheibe der Loge, die sich in der Ecke über dem Haupteingang befand, wie sich die Arena leerte. Die Zuschauermassen drängten zu den Ausgängen, und die

Putzkolonne begann, die große Stehrampe, die sich ihnen schräg gegenüber befand und das Markenzeichen der Berner Arena war, zu reinigen.

»Hat es dir gefallen, das Spiel von hier oben zu verfolgen?«, fragte Sibille.

»Oh ja, es ist mal was ganz anderes. Man hat den Überblick über das Stadion und das Spiel, so etwa wie von der Stehrampe aus. Trotzdem fühlt man sich durch die Glasscheibe getrennt in einer anderen Welt.«

Sibille lachte. »Das hast du diplomatisch formuliert. Ich finde ja, dass die wahre Stimmung in diesem Stadion nur zur Geltung kommt, wenn du mitten im lauten Hexenkessel bist. Am besten natürlich auf der großen Stehrampe. Oder bei den Spielerfrauen im Sitzplatzring hinter der SCB-Spielerbank. Letztes Jahr war ich oft zusammen mit Carole bei ihnen, das war super. Eigentlich solltest du dort dabei sein.«

Saskia errötete. Carole Lemaire war die Interimstrainerin, die den SCB die letzten Playoffs hindurch bis zum Meistertitel geführt hatte. Und sie selbst sollte sich endlich daran gewöhnen, zu den Spielerfrauen zu gehören. »War ich ja schon, Sidney zuliebe. Aber ich habe mein Stehplatz-Abo und gehe gern mit meinem Bruder auf die Stehrampe.«

»Das verstehe ich, Schätzli. Sonst läuft es gut mit Sidney? Immer noch verliebt?«, grinste Sibille, die kein Blatt vor den Mund nahm. Saskia war das eher peinlich, doch durfte sie gegenüber ihrer Gastgeberin wohl oder übel nicht abweisend sein. Sie versuchte, die Peinlichkeit zu überspielen.

»Oh ja, er ist toll. Ich mag ihn sehr, und wir lassen es langsam angehen. Schließlich hat er sich im Moment aufs Eishockey zu konzentrieren, und ich versuche, ihn zu unterstützen, wo ich kann. Wir verbringen, wenn möglich, jede freie Zeit miteinander.«

Saskia Baur und Sidney Bourger, Flügelstürmer beim SCB, waren seit drei Monaten ein Paar. Sie hatte sich überhaupt nicht um einen Eishockeyspieler als Freund bemüht. Es war Sidneys Hartnäckigkeit und dem Charme ihres Bruders zu verdanken, dass sie nun zusammen waren. Ihr jüngster Bruder Timon, der neun Jahre jünger war als sie und seit Geburt eine geistige Behinderung hatte, absolvierte eine Lehre in einer geschützten Werkstätte. Er stand total auf Eislaufen und Eishockeyspielen. Saskia brachte ihn ein- bis zweimal in der Woche zu unterschiedlichen Zeiten auf die Allmend zum freien Schlittschuhlaufen, dem »Schlöflä«, wie die Bernerinnen und Berner es nannten. Dort wurde ebenfalls mit Puck und Stock gespielt, was Timon liebte. Mit den Fahrten zur Arena und der Betreuung des Bruders entlastete sie ihre Mutter, und sie freute sich, Timon bei seinem Hobby zu unterstützen. Beim Ankleiden half ihm Saskia, damit er nichts durcheinanderbrachte. Auf dem Eis kam Timon sehr gut allein zurecht, sodass Saskia meistens zuschaute oder auf der Restaurantterrasse saß, und dort etwas trank und las. Manchmal lief sie auch, vor allem dann, wenn nicht so viele Leute auf dem Eis waren. Es machte ihr nichts aus, auf Timon zu warten, sie mochte die winterliche Atmosphäre vor der Arena. Saskia war aufgefallen, dass ab und zu SCB-Spieler, auch von der ersten Mannschaft,

draußen vorbeijoggten oder Fußball spielten, das war in Bern nichts Außergewöhnliches. Sie sah ihnen manchmal zu, widmete sich meistens aber schnell wieder ihrer Lektüre. Sie war ein Büchernarr und hatte während des Studiums oft zu diesen Zeiten gelernt. Seit letztem Sommer hatte sie ihren Abschluss als Rechtsanwältin in der Tasche und konnte endlich lesen, was sie wollte. Im Herbst war sie auf Stellensuche gewesen, hatte deshalb mehr Zeit und Timon häufiger als andere Jahre zum Eislaufen gebracht. Wahrscheinlich war sie Sidney deshalb aufgefallen. Der fragte sich, warum sie so oft vor der Arena herumsaß. Jedenfalls hatte er sie eines Nachmittags, kurz bevor die Sonne hinter den hohen Häusern rund um die Arena verschwand, angesprochen und sich zu ihr an den Tisch gesetzt. Sie hatte ihn natürlich sofort erkannt. Selbstverständlich war sie etwas geschmeichelt gewesen, dass er wissen wollte, was sie in ihrem Leben tat. Sie erzählte ihm von Timon und er schlug ihr spontan vor, zu ihrem Bruder zu gehen und mit ihm zusammen Eis zu laufen. Da konnte sie natürlich nicht Nein sagen. So glücklich hatte sie ihren Bruder selten gesehen. Zu dritt glitten sie übers Eis, dass es allen viel Spaß bereitete. Sie beschlossen zusammen, dass Timon das nächste Mal sämtliche Fanutensilien mitbringen sollte, damit Sidney diese mit seiner Unterschrift und seiner Rückennummer versehen konnte. Diese zweite Begegnung gehörte ganz dem SCB-Fan Timon, der sein Idol vergötterte und es nicht fassen konnte, dass Sidney nur für ihn da war. Saskia ließ ihn in dem Glauben. Sie saß neben ihrem überglücklichen Bruder und ihr entging nicht, dass Sidney sie immer wieder

zwischen durch anschaute und versuchte, mit ihr zu flirten. Der kritische Höhepunkt war, als Timon in seiner typisch direkten Art Saskias Hand nahm und Sidney ihre Vorzüge anpries. Am Schluss meinte er, dass seine Schwester keinen Freund habe und er ihm ihre Telefonnummer geben könne. Sidney war Timons Art überhaupt nicht peinlich, und so lachten sie alle drei lauthals los. Was Sidney nicht daran hinderte, sie am Ende des Treffens tatsächlich um ihre Telefonnummer zu bitten. Er schrieb ihr von da an Kurznachrichten und bat sie stets darum, Timon zu grüßen. Er fragte auch nach, wann sie wieder vor der Arena anzutreffen sei, um sie dort um ein Date zu bitten. Als sie zunächst ablehnte mit der Begründung, dass sie zu stark mit ihrer Jobsuche beschäftigt sei, ließ Sidney nicht locker. Er schrieb ihr weiter, dass er immerzu an sie denke und sich gar nicht mehr aufs Eishockey konzentrieren könne. Ob sie wolle, dass es mit dem SCB bergab gehe, nur weil sie kein Herz habe? Saskia fand seinen Humor umwerfend und willigte schließlich ein, ihn zu daten, natürlich nur, damit der SCB nicht in das sonst unvermeidliche Novemberloch fallen würde. Sie könne sich bloß nicht vorstellen, an welchem Abend er jetzt mitten in der Eishockeysaison Zeit finden würde und schlug ihm vor, sich in den Weihnachtsferien zu treffen. Das war ziemlich gemein gewesen, doch sie hatte gehofft, dass er ihren Schalk aus den Zeilen herauslesen und nicht beleidigt reagieren würde. Wenn nicht, hätte sie sowieso nicht weitergemacht, auch nicht Timon zuliebe, der oft nach Sidney fragte und ihn bereits in sein Herz geschlossen hatte.

Sidneys Antwort hatte Saskia mehr als überrascht und ihr Interesse an dem Eishockeyspieler steigen lassen. Er schlug ihr vor, sich am Montagmorgen in der Früh am Zibelemärit, dem Berner Stadtfest, zu treffen. Sie war zwar überhaupt kein Morgenmensch, aber dass er auf ihre Nachricht zu kontern gewusst hatte, imponierte ihr sehr. »Zieh dich warm und unauffällig an, dann machen wir den Zwiebeln den Garaus!«, hatte er ihr mit vielen Herzsmileys geschrieben. Um vier Uhr dreißig hatten sie sich auf dem Bundesplatz getroffen. Es war ihr schönstes und einziges Morgendate geworden, das sie nie vergessen würde.

»Hey, Saskia, Schätzli, du schaust ja ganz verträumt drein«, holte sie Sibille wieder in die Gegenwart zurück. »Ich glaube, das ist die große Liebe bei euch! Aber Achtung, jetzt kommen die Playoffs. Da musst du zurückstecken. Ich sage dir aus Erfahrung, ab jetzt gibt es nur noch Eishockey, Eishockey und nochmals Eishockey!«, lamentierte Sibille.

»Ich habe mich schon daran gewöhnt, dass Eishockeyspieler einen anderen Arbeitsrhythmus haben. Außerdem wohnen wir ja nicht zusammen.«

»Aber ihr habt schon darüber nachgedacht?«, wollte Sibille wissen.

»Vielleicht, ganz am Rande. Im Moment konzentriert sich Sidney auf die Playoffs und ich auf meine neue Arbeitsstelle.«

»Sicher«, meinte Sibille. »Ihr habt ja noch alle Zeit der Welt. Nach den Playoffs machen Eishockeyspieler

normalerweise Ferien, das wär doch was, um das Zusammenleben rund um die Uhr auszuprobieren.«

»Ja, falls ich so schnell Ferien nehmen kann. Schließlich bin ich erst seit Januar im Advokaturbüro angestellt«, antwortete Saskia. Dieses Thema hatte Sidney bereits angeschnitten, er hatte ihr einen Traumurlaub an einem wahnsinnsschönen Strand in Aussicht gestellt. Doch Saskia wollte sich auf ihre Arbeit mit ihren Klientinnen und Klienten konzentrieren und möglichst viele neue Mandate übernehmen. Die Arbeit als Junganwältin gefiel ihr außerordentlich. Endlich konnte sie das Erlernte direkt anwenden und damit Menschen helfen, die ihren juristischen Beistand brauchten. Das hatte ihr schon im Praktikum gefallen. Sie war jetzt Teil einer Kanzlei mit sechs Anwältinnen und Anwälten, die in verschiedenen Rechtsgebieten tätig waren und von deren Erfahrung sie profitierte.

»Hallo, ihr Lieben, schön euch anzutreffen.« Eine klare Stimme unterbrach das Gespräch von Saskia und Sibille.

»Natascha, Schätzli«, rief Sibille erfreut aus. »Du bist hier, wie wunderbar.«

Die beiden Frauen umarmten und küssten sich herzlich. Saskia betrachtete die gut aussehende und gepflegte Dame, die zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt sein musste. Natascha Oppliger, der erfolgreichen Architektin und guten Freundin von Sibille, hatte sie es zu verdanken, dass sie sich beim Advokaturbüro Schütz Bieri hatte vorstellen können. Peter Schütz, einer der Gründungsanwälte der Kanzlei, war der Lebenspartner von Natascha. Saskia hatte eindrücklich erlebt, wie einfach es

sein konnte, wenn man den richtigen Leuten zur richtigen Zeit begegnete. Nach dem Staatsexamen hatte sie alles versucht, um eine feste Stelle als Anwältin zu finden. Sie war zu Vorstellungsgesprächen eingeladen worden, doch am Ende wurde immer ein anderer Bewerber oder eine andere Bewerberin bevorzugt. Und dort, wo sie ihre Praktika absolviert hatte, war leider kein Job frei gewesen. Überall wurden Anwälte und Anwältinnen mit Erfahrung gesucht. Saskia hatte sich darauf eingestellt, dass es noch dauern würde, bis sie ihre erste Stelle finden würde. Als sie mit Sidney zusammen war, ging plötzlich alles schnell. An einem adventlichen Teamevent des SCB lernte sie Sibille kennen, die sofort Saskia einen Job verschaffen wollte. Sibille hörte sich um und erfuhr von ihrer Freundin Natascha, dass die Kanzlei ihres Lebenspartners sich bereits länger überlegte, einen jungen Anwalt oder eine junge Anwältin anzustellen. Aber wegen notorischer Arbeitsüberlastung war niemand dazu gekommen, die Stelle auszuschreiben. Saskia konnte ihre Bewerbungsunterlagen sofort einreichen. Noch vor Weihnachten hatte sie ein Gespräch mit Peter Schütz, lernte die anderen Partner und Mitarbeitenden kennen und unterschrieb den Arbeitsvertrag mit Beginn auf den neunten Januar nach den Weihnachtsferien. Sie hatte sich unglaublich gefreut und entspannte Weihnachtstage verbracht, mit der Vorfreude, dass sie bald beruflich loslegen könne. Nun stand ihre Wohltäterin, die sie bisher noch nicht kennengelernt hatte, vor ihr. Sibille nahm sofort das Heft in die Hand.

»Natascha, darf ich dir Saskia vorstellen? Sie ist die neue Anwältin in Peters Kanzlei. Und zudem Freundin von Sidney Bourger.«

»Hallo, Saskia, freut mich sehr, dich kennenzulernen. Ich bin Natascha.«

Saskia war überrascht, dass ihr Natascha sofort das Du anbot. »Guten Abend, Natascha. Freut mich auch sehr.«

Sie gaben sich die Hand und plauderten unbeschwert über den heutigen Eishockeyabend und über Saskias neue Arbeitsstelle. Natascha war ebenfalls ein großer SCB-Fan und hatte bereits seit Jahren ein Sitzplatz-Abonnement bei den SCB-Supportern. Wer in diesem Verein Mitglied war, konnte sich einen guten Platz im unteren Sitzplatzring leisten, wo die treuesten Sitzplatzzuschauer saßen. Saskia fand Natascha sympathisch, doch hatte sie sich die Partnerin ihres Chefs ganz anders vorgestellt. Natascha war groß und schlank, mit langen, dunklen und gepflegten Haaren, die ihr über die Schulter fielen. Sie kam ihr extravagant vor, im wallenden Kaschmirmantel, hübschen Lederstiefeln mit Silberschnallen und sogar der SCB-Schal wirkte elegant an ihr. Peter Schütz hingegen war eher klein, füllig, mit Glatze und Knollennase, zwar immer korrekt in Anzug, Hemd und Krawatte gekleidet, aber nicht wirklich attraktiv anzuschauen. Saskia fragte sich, wo sie sich wohl kennengelernt hatten.

Als Natascha merkte, dass auch Saskia ein bekennender SCB-Fan war und alle Spiele mitverfolgte, kamen sie nicht umhin, sich über die bisherige Saison auszutauschen. Im Moment befanden sich die Hauptstädter im Höhenflug. Nach dem letztjährigen Meistertitel, der völlig unverhofft

errungen werden konnte, hatte der SCB diese Saison mit einem neuen Trainertrio erneut Angriff auf den Titel genommen. Der neue Headcoach aus Finnland, Lasse Tamminen, brachte große Erfahrung mit, war international anerkannt und hatte in seinem Heimatland bereits Titel gewonnen. Jedoch kannte er sich in der Schweizer Liga nicht aus, und viele Fans hatten befürchtet, dass es eine längere Eingewöhnungsphase brauchen würde und der SCB zu Beginn der Saison zu viele Punkte liegen lassen könnte. Es mussten ein neuer Torhüter, zwei neue Ausländer und weitere Spieler integriert werden. Viele Mannschaften waren allein an einer solchen Aufgabe gescheitert und hatten die Playoffs mangels Punkte im Herbstquartal verpasst. Doch der neue Trainer war früh während des Sommertrainings nach Bern gekommen und hatte sich in die Schweizer Verhältnisse eingearbeitet. Als die Meisterschaftsrunde begann, war er bereit für sein Berner Abenteuer, hatte die Mannschaft längst kennengelernt und richtig eingestellt. Denn die Punkte kamen und der SCB konnte sich im Verlauf des Herbstes an der Spitze der Tabelle etablieren. Was für ein Unterschied zum letzten Jahr, als nach dem Mord an einem bekannten Berner Sportjournalisten nichts mehr zusammenlief. Doch jetzt waren sie in Bern alle zufrieden, sodass die Medien begannen, die Spielweise zu kritisieren, da sie sonst nichts anderes mehr zu schreiben wussten. Der finnische Trainer praktiziere ein zu defensives System, das zwar knappe Siege einbringe, aber für die Zuschauenden wenig attraktiv sei. Saskia, Natascha und auch Sibille, die sich sonst zu hockeytechnischen Fragen zurückhielt und sich lieber über

Klatsch und Tratsch äußerte, diskutierten ausgiebig darüber. Sie waren einhellig der Meinung, dass jeder Sieg sie aufs Neue begeisterte, egal wie er errungen worden war. Sie waren so in die Diskussion vertieft, dass sie gar nicht merkten, wie Luc, Fabian und Sidney die Loge betreten hatten und ihnen zuhörten. Luc klopfte Sidney auf die Schulter und rief hemdsärmelig: »Schau mal, unsere Frauen, die besten Eishockeyexperten. Tolles Modi, deine Saskia. Hast du gut gemacht, Junge.« Die Genannte lief rot an, doch Sidney strahlte über beide Wangen, umarmte sie und raunte ihr leise ins Ohr: »Komm, lass uns abhauen!«

ZWEITES KAPITEL

Samstag, 25. Februar

Saskia stand vor der Arena des SCB auf der Berner Allmend und wartete auf Sidney. Es war noch nicht halb neun Uhr in der Früh und ein kalter Wind wehte vor dem Gebäude. In Bern ging wieder einmal die Bise, die allen Wartenden bis ins Mark blies. Saskia ging hin und her und rieb sich die klammen Finger. Ihre Handschuhe lagen wahrscheinlich zu Hause auf dem Eingangstisch und fristeten ein ruhiges Dasein. Am Morgen hatte bei ihr alles schnell gehen müssen, Saskia war überhaupt kein Morgenmensch und brauchte ihre Zeit, um wach zu werden. Das war sie nun definitiv, und sie schaute alle dreißig Sekunden auf die Uhr. Wo Sidney nur blieb? Da sie sich in einer Woche, sobald die Playoffs begannen, nicht mehr so viel sehen würden, hatte er vorgeschlagen, dass sie ihn heute zum Training begleiten könnte. Am Abend würde das allerletzte Spiel der Qualifikation des SCB auswärts gegen Fribourg-Gottéron stattfinden. Sie hatten sich deshalb um halb neun Uhr verabredet, eineinhalb Stunden vor dem eigentlichen Training, da sich Sidney vorher einstretchen wollte. Er hatte eine kleine Adduktorenverletzung, die vorbehandelt werden musste. Sie würden auch etwas Zeit für sich allein haben, bevor die Spielerkollegen, die Physiotherapeuten und der weitere

Staff eintrafen. Sie freute sich auf ihn. Und als sie ihn endlich erblickte, fühlte sie wieder Schmetterlinge im Bauch.

»Hey, Darling«, rief er laut. Das Englische aus seinem Alltag als Sportler hatte auf ihn abgefärbt. Er packte Saskia und wirbelte sie im Kreis herum.

»Halt, halt«, prustete sie, umarmte ihn fest, bis er sie wieder auf den Boden stellte. »Wo hast du denn deine Monstersporttasche?«

Er schaute sie verliebt an und sagte: »Bereits in der Garderobe deponiert. So schön, dass du für mich den Samstagmorgen opferst. Du hast mir gefehlt.«

Saskia hatte keine Zeit, um zu antworten. Sidney überraschte sie mit einem zärtlichen Kuss. Er hielt sie eng umschlungen, strich ihr eine vom Wind verwehte Haarlocke aus der Stirn und meinte: »My Darling, ich sehne mich danach, mindestens zwei ganze Wochen Tag und Nacht mit dir zusammen zu verbringen. Nach den Playoffs, ich verspreche dir, entführe ich dich an einen einsamen Strand. Dann gibt es nur noch dich und mich ...« Sidney schaute nach links und nach rechts, nahm ihre Hand und sagte: »Ich wüsste da noch etwas ... Komm mit, Darling.« Er zog sie zum Spielereingang, die Treppe hinunter in Richtung zu den Garderoben und dem sogenannten Bärengraben, dem Bereich zwischen der Heim- und der Gästegarderobe unten in den Katakomben. Hier angekommen bog Sidney jedoch in die Gegenrichtung ab, einen engen, dunklen Gang weiter, dort, wo Saskia noch nie gewesen war.

»Wo sind wir denn nun genau?«, fragte sie ihn.

»Lass mich nur machen«, antwortete Sidney und hielt abrupt vor einer unscheinbaren Türe. »Es ist noch niemand da, auch nicht der Eismeister.« Er klaubte einen Schlüssel aus seiner Hosentasche und sperrte die Tür auf. Sie traten in einen verlassenen, kleinen Raum ohne Fenster. Es roch etwas muffelig. Doch das Licht funktionierte. Auf der rechten Seite war eine kleine Garderobe mit Sitzbank. Weiter hinten eine Dusche, die halb von einem orangefarbenen Duschvorhang verdeckt war. Ebenso gehörte ein Lavabo mit einfachem Spiegel zur Einrichtung. Auf der linken Seite standen ein schmales Pult und ein Bürostuhl.

»Was hast du vor, mein Wahnsinniger?«, fragte sie grinsend. Sidney schloss die Tür vorsichtig ab und ließ den Schlüssel stecken. »Den hat mir ein ehemaliger Spieler gegeben für den Fall, dass ich diesen Raum mal brauchen könnte. Und nun sind wir da, nur du und ich in der Arena. Hier wird uns niemand finden.«

Saskia staunte nicht schlecht. »Ich dachte, du musst dich aufwärmen?«

»Das tun wir!« Er rollte mit den Augen.

Saskia entgegnete: »Hast du mich jetzt gerade in dein Liebesnest abgeschleppt?«

Er lachte sie verliebt an: »Ja, warum denn nicht.« Sidney umarmte sie, schob ihre Haarlocken hinter das linke Ohr, knabberte an ihr und küsste sie stürmisch. Er hob sie mit beiden Armen auf und setzte sie vorsichtig auf das Pult. Sidney beugte sich über sie und küsste sie wieder und wieder. Er begann ihre Bluse aufzuknüpfen und sie zärtlich von ihrer Halsgrube hinab zu ihren Brüsten zu liebkosen.

Saskias schloss die Augen und vergaß für die nächsten Minuten alles um sich herum.

Sidney führte sie an der Hand aus den Gängen der Katakomben wieder hinauf vor den Eingang der Arena. Sie schwebte immer noch auf Wolken.

»Der Eismeister wird bald kommen und dich ins Stadion einlassen. Ich muss in die Garderobe. Wir sehen uns später im Bärengraben.«

Sie küssten sich nochmals leidenschaftlich, bis ein kräftiges Räuspern die beiden in die Wirklichkeit zurückholte.

»Ich möchte ja nicht unterbrechen, aber falls jemand ins Stadion will ...«, sagte die raue Stimme des Eismeisters, der Sidney vorwurfsvoll anblickte.

»Natürlich«, brummte er und nahm Saskia bei der Hand. »Guten Morgen, Kurt.« Es folgte eine undefinierbare Antwort und ein Seitenblick auf Saskia. »Das ist Saskia, meine Freundin. Sie kommt mit und schaut beim Eistraining zu«, erklärte Sidney.

»Na dann, Gästeeingang benutzen, ich schließe auf, los, bin eh schon spät dran«, meinte der Eismeister kurz angebunden und ging vor.

»Geh schon.« Sidney küsste sie ein letztes Mal und ging zurück in Richtung Spielereingang, von wo sie gerade gekommen waren. Saskia würde den Haupteingang der Sitzplatzbesucher benutzen. Sie sputete sich, dem Eismeister zu folgen. Als sie ihn erreicht hatte, schloss er gerade die Gittertür auf, ließ sie eintreten und ging, ohne sich zu verabschieden, in die andere Richtung fort. Was für ein grimmiger Zeitgenosse, dachte Saskia und begab sich

auf die Tribüne. Die spezielle Kühle mit dem unvergleichlichen Geruch von Beton und Eis umfasste sie sofort. Das leere Eisstadion mit der riesigen, treppenförmigen und relativ spitz nach oben verlaufenden Stehplatzrampe strahlte eine düstere Ruhe und einen herben Charme aus. Jeder Schritt hallte und der Videotron, der von der Decke hing, unterbrach die freie Sicht auf die gebogene Dachkonstruktion mit der Holzverstrebung. Saskia blickte sich weiter um, entdeckte sonst niemanden. Von der Torseite schaute sie durch das große Netz auf das leere Eis mit den farbigen Werbefeldern. In der Mitte prangte ein großer, gelber Kreis, der vom Hauptsponsor zu Werbezwecken genutzt wurde. Dort befand sich auch der Anspielort, der Bullypunkt. Die anderen vier Bullypunkte, jeweils zwei in jedem Tordrittel, waren ebenfalls von farbigen Werbeflächen umringt. Saskia stutzte. Irgendwas musste auf dem Bullykreis in der Mitte liegen. Sie eilte weiter nach rechts, an dem Arena-Restaurant entlang, und schaute genauer durch die Glasscheibe, welche die Plätze vom Gang trennte. Da unten auf dem Eis musste jemand liegen. Das konnte wohl nur ein Scherz sein. Sie erkannte eine dunkle Hockeyhose über schwarz-weißen Strümpfen, die in Schlittschuhen steckten. War das ein SCB-Spieler? Saskia ging eilig weiter bis vor den Beginn der Pressetribüne, wo keine Glaswand mehr war. Sie sah nun ziemlich genau auf den rund fünfundzwanzig Meter entfernten Bullypunkt. Es war eindeutig ein Eishockeyspieler, er trug als Oberteil nur noch das langärmelige Unterleibchen und den Schutzpanzer, aber nicht das Trikot. Die Beine und die Arme waren vom Körper

abgespreizt und der Kopf war auf die gegenüberliegende Torseite gerichtet, sodass sie schulterlange, blonde Haare erkannte, nicht aber das Gesicht. Saskia erwartete jede Sekunde, dass der Spieler aufspringen und auf den Kufen davonfahren würde. Doch er rührte sich nicht. Die Stille in der Arena war plötzlich unheimlich. Saskia spürte eine leichte Gänsehaut über ihren Rücken gleiten. Es war niemand sonst in der Nähe, das ganze Stadion leer. Irgendetwas stimmte hier überhaupt nicht. Vielleicht brauchte der Spieler Hilfe? Sie überlegte krampfhaft, wer so lange blonde Haare hatte. Die meisten trugen die Haare kurz geschnitten. Sidney hatte kurze, mittelblonde Stoppeln. Aber der da? Sie ging weiter durch die lange Pressetribüne, bis sie das Gesicht des Spielers sehen konnte. Es war der neue schwedische Flügelstürmer, Rasmus Lindström mit der Nummer fünfundachtzig, der den letztjährigen kanadischen Superstar, Ryan Martin, ersetzt hatte. Ob er betrunken auf dem Eis lag? Auf jeden Fall bewegte er sich nicht. Saskia konnte nur erkennen, dass er die Augen offen hatte. Der Anblick gefiel ihr gar nicht. Hoffentlich atmete er noch. Sie musste in den Bärengraben gelangen oder sonst jemanden finden. Hastig kramte sie ihr Smartphone aus der Handtasche und rief Sidney an. Er nahm nicht ab. Sie ging nach unten hinter die gegnerische Spielerbank und hing sich über die schräge Mauer zum Bärengraben. Da war niemand. Sidney musste in der Garderobe sein, wo Handyverbot galt und von seinen Kollegen war wohl noch niemand angekommen. Da fiel ihr der Eismeister ein.

»Hallo, hallooooo«, schrie sie laut. »Ist da jemand?« Stille. Das konnte nicht wahr sein. Ein Stadion mit einer Kapazität von über siebzehntausend Menschen und sie war allein mit einem Besoffenen, einem Verletzten oder gar einer Leiche? Nicht auszudenken! Wo war der Eismeister? Sie musste etwas tun. Sie lief die Treppen wieder hoch, fand zum Glück eine offene Türe ins noch verlassene Arena-Restaurant, rannte weiter ins Treppenhaus und durch die Gänge nach unten in die Katakomben. Da, endlich, der Eismeister trat aus der Tür der Trainingshalle und schaute sie grimmig an.

»Was ist los? Haben Sie hier so rumgeschrien?«

Saskia ging nicht darauf ein, sondern fragte zurück: »Waren Sie schon auf der Eisfläche im Stadion?«

Er schien nicht zu verstehen, auf was sie hinauswollte, weshalb Saskia schnell weitersprach: »Es liegt ein Spieler auf dem Bullypunkt und bewegt sich nicht. Kommen Sie schnell! Wir brauchen einen Krankenwagen.« Nun kam Bewegung in den sonst eher trägen Mann. Er rannte Richtung Bandeneingang, Saskia ihm hinten nach. Geübt auf dem Eis ohne Schlittschuhe zu gehen, war er sofort bei Lindström, stupste ihn vorsichtig an der Hose, umrundete ihn, schaute ihm ins Gesicht und langte ihm an den Hals. Er versuchte den Puls zu fühlen, dachte Saskia, die endlich am Bullykreis angekommen war. Es war gar nicht so einfach, sich ohne Kufen auf dem Eis fortzubewegen. Saskia schaute genauer hin und erkannte, dass das Eis unter dem Kopf dunkel gefärbt war. War das geronnenes Blut?, dachte sie erschrocken. Der Eismeister schaute auf und trat näher zu ihr. »Der braucht keinen Krankenwagen

mehr«, sagte er und schaute Saskia direkt in die Augen.
»Rufen Sie die Polizei!«

Nachdem Saskia die Polizei angerufen hatte, verließ der Eismeister wortlos das Eis. Saskia ging zurück an die Außenbande und blieb dort stehen. Sie war ziemlich geschockt, fühlte sich unbeweglich und starr, doch seltsam angezogen von dem auf dem Eis liegenden Mann, der tatsächlich tot zu sein schien. Saskia betrachtete den schwedischen Spieler. Mit dem Bauch lag er genau auf dem Bullypunkt, seine Beine waren weit gespreizt. Die Arme waren ebenfalls vom Körper weggestreckt, mit den Handflächen nach oben. Eishockeyhandschuhe lagen keine herum. Ebenso war kein Helm zu sehen. Der Kopf des Toten war nach links, leicht nach oben in Richtung des Gästesektors ausgerichtet. Diese Position sah nicht natürlich aus und erinnerte Saskia an etwas, was ihr erst kürzlich begegnet war. Es würde ihr noch einfallen. Sie schaute wieder zur Leiche hin. Jemand musste ihn genau so hingelegt haben, das Ganze wirkte wie inszeniert. Hatte es vielleicht Schleifspuren auf dem Eis? Saskia konnte nichts erkennen, doch war das auf dem Eis wohl schwierig zu sehen. Der Tote lag genau in der Mitte des großen Kreises. Dieser hatte etwa einen Radius von vier Metern. Nicht zur Symmetrie passten die Kopfstellung und das geronnene Blut. Ob dies wohl von einer Platzwunde am Kopf stammte? Oder von der Schulter? Oder war es aus einer Schuss- oder Stichwunde ausgetreten? Egal, der Anblick war einfach schrecklich, und Saskia wollte sich nicht noch mehr blutige Details vorstellen. Ein Kollege von Sidney war ums Leben